

Gemeinschaft im Gespräch – Inklusion und Teilhabe gemeinsam lernen

Die Reihe wurde 2023 initiiert und ist als internationale, inklusive Wandertagung konzipiert. Nach Beitenwil 2023, Altenschlirf 2024 und Järna 2025 fand die vierte Tagung im Mai 2026 in Litauen statt. Teilgenommen haben 88 Menschen mit und ohne sog. Assistenzbedarf aus sechs europäischen Ländern.

Gemeinschaft im Gespräch 2026 – „Gemeinschaft teilen – Spiritualität teilen“

Das Thema der Tagung 2026 hat sich aus den Erfahrungen und Fragestellungen der drei vorherigen Tagungen entwickelt. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Gemeinschaft gestaltet und tatsächlich gelebt werden kann.

Die Tagung schafft einen Raum, in dem Menschen mit und ohne Assistenzbedarf (v.a. kognitive und psychische Beeinträchtigungen), aus unterschiedlichen Ländern und Organisationen, gleichermaßen Teilnehmende und Mitgestaltende sind. Sie handeln, arbeiten, feiern, sprechen und reflektieren gemeinsam.

Diese Tagung besitzt ein besonderes experimentelles Potenzial:

Wie kann inklusive Gemeinschaft entstehen, wenn Menschen mit unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten und Sprachen, unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Lebensgeschichten und gesellschaftlichen Positionen zusammenkommen?

Forschungsschwerpunkt

Die Sektion für Heilpädagogik und inklusive soziale Entwicklung¹ als Auftraggeberin ist an den Wirkprozessen dieser fortlaufenden Tagung interessiert und initiiert über die folgenden 3 Jahre eine Begleitforschung zur Tagung „Gemeinschaft im Gespräch“ über einen Förderantrag.

Forschungsmethode

Als Forschungsmethode dienen strukturierte Interviews (Expert*inneninterviews), Wahrnehmungsvignetten, ein Prozessprotokoll von der Abschlussrunde mit Feedback am Ende der Tagung sowie Memos / Notizen der Forscherin im Prozess. Die Tagung

Strukturierte Interviews mit Expert*innen

Strukturierte Expert*inneninterviews dienen in der qualitativen Sozialforschung der standardisierten Erhebung von spezifischem Fach- und Prozesswissen. Durch die

¹ <https://inclusivesocial.goetheanum.ch/de>

vorgegebenen Fragen und eine möglichst gleiche Abfolge der Fragen wird eine maximale methodische Kontrolle gewährleistet.

Der wissenschaftliche Nutzen ist die Standardisierung. Sie minimiert den Einfluss der interviewenden Person (Interviewer*innen-Effekt) und stärkt die Objektivität der Datenerhebung. Der Fokus bleibt strikt auf den vorab definierten Forschungsfragen, wodurch die Validität bezüglich des Untersuchungsgegenstands erhöht und Abschweifungen möglichst verhindert werden (oder hier auch ausgeblendet werden können). Die methodische Homogenität der Durchführung ermöglicht den direkten, systematischen Vergleich der Aussagen bei der anschließenden Auswertung.

In der Forschungspraxis stehen strukturierte Interviews an der Schnittstelle von qualitativer Tiefe und quantitativ orientierter Systematik.

Im konkreten Kontext wurden über die gesamte Tagungszeit (13.-16.5.2026) 28 Teilnehmende befragt:

- 6 Leitungspersonen (Alter 35-69)
- 6 Mitarbeitende (Alter 37-65)²
- 16 Selbstvertreter*innen (Alter 23-65)

Ich habe all diese verschiedenen stakeholder befragt, um deren Erleben einzufangen. Wichtig waren im inklusiven Kontext die Eindrücke und Meinungen der Teilnehmenden in ihren unterschiedlichen Rollen zu erfassen. Teilweise bekam ich Unterstützung durch Sprach- oder Gebärdendolmetschung. Ich wollte möglichst vielfältige Expertise einbeziehen, daher die große Summe der Interviews. Natürlich ergaben sich über die Tage unterschiedliche Inhalte (Menschen hatten Erfahrung mit anderen Tagungen oder waren ganz neu dabei, sie standen gerade erst am Beginn ihrer Arbeitsgruppen oder waren schon am Ende derer, hatten das Ausflugsprogramm noch gar nicht mitbekommen oder hatten es schon hinter sich), dennoch scheint das bei der Auswertung der dezidierten Fragen keine allzu große Rolle zu spielen.

Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgt mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring. Ziel des Verfahrens ist es, das vorliegende Material systematisch, regelgeleitet und nachvollziehbar zu analysieren und zentrale inhaltliche Aspekte herauszuarbeiten. Dabei werden relevante Textstellen schrittweise Kategorien zugeordnet. Das Kategoriensystem kann sowohl deduktiv aus den theoretischen Vorannahmen und der Forschungsfrage entwickelt als auch induktiv aus dem Material heraus erweitert werden. Durch die strukturierte Reduktion und Zusammenfassung des Materials werden thematische Zusammenhänge und wiederkehrende Muster sichtbar, ohne den Kontext der Aussagen aus dem Blick zu verlieren. Die einzelnen Analyseschritte werden dokumentiert, sodass die Auswertung intersubjektiv nachvollziehbar bleibt (Mayring, 2022).

² Eine Begleitperson war privat mitgereist. Dieser Vater eines Selbstvertreters war 75 Jahre alt. War jedoch nicht im engen Sinn ein Mitarbeiter.

Arbeiten mit Wahrnehmungsvignetten³

Die Tagung ließ sich besonders gut mit dem Ansatz der Wahrnehmungsvignetten begleiten. Es werden damit konkrete, affizierende Momente festgehalten, in denen Gemeinschaft erfahrbar wird: ein Blick, eine unerwartete Begegnung, das gemeinsame Überwinden einer sprachlichen Barriere, ein Moment des Zuhörens oder die Erfahrung, mit einem eigenen Wunsch ernst genommen zu werden.

Eine Wahrnehmungsvignette wird über einen Moment geschrieben, der anspricht, auffällt, den Blick lenkt und in Bann zieht. Es sind Momente des Staunens oder der Irritation. Die Wahrnehmungsvignette gilt als in Sprache verdichtete Momentaufnahme. Sie ist ein rein phänomenologischer Zugang und transportiert die Perspektive der Forscherin, um Nähe und Empathie deutlich zu machen.

Wissenschaftlich interessant ist die Frage, wie Gemeinschaft entsteht oder sich in konkreten Situationen zeigt, wodurch sie ermöglicht wird und wann sie für die Beteiligten spürbar wird. Dies durch die phänomenologische Methode der Wahrnehmungsvignetten festzuhalten, trägt zum tieferen Verstehen bei, lenkt Aufmerksamkeit und transportiert Atmosphäre:

Welche Momente lassen Gemeinschaft entstehen?

Wann wird Zugehörigkeit körperlich, atmosphärisch und sozial erfahrbar?

Welche affizierenden Momente zeigen, dass jemand vom „Teilnehmenden“ zum „Dazugehörigen“ wird?

Peter hält die Hand zu Danuta. Sie streicht einmal kurz darüber und zeigt mir weiter Fotos von Järna. Peter schaut sie an und dreht sich um und geht. Einige Zeit später kommt er zurück und bleibt vor uns stehen. Wieder streckt er seine Hand Danuta hin. Sie erzählt weiter. Dann blickt sie auf, sieht die Hand und legt ihre in Peters Hand. Er hält sie fest.

In dem Bericht erscheint eine Auswahl der Wahrnehmungsvignetten an entsprechenden Stellen ausnahmslos illustrativ.

³ Alle Namen wurden geändert

Spannend jedoch war für mich als Forscherin, was passiert, wenn ich die teilnehmenden Menschen nicht adressiere, ihnen in meinen Wahrnehmungsvignettentexten keine vielleicht offensichtliche sog. Behinderung zuschreibe?

Aus meinen Forschungsmemos fiel mir im Nachgang insbesondere folgender Text auf:

➔ Es ist ein Innen im Außen. Irgendetwas, was einen total einnimmt. Ein tiefes Gefühl Teil zu sein. Ich habe zwischendurch das Gefühl, dass ich nicht weiß, wen ich interviewe. Ist die Person Leitung? Co-Worker? Selbstvertreter*in. Ich weiß es auch im Interview nicht mehr.

Im Anschluss folgt die Auswertung der vor Ort geführten 28 Interviews.

1. Wie erfahren die Teilnehmenden von der Tagung?

Die Teilnehmenden erfahren auf unterschiedlichen Wegen von der Tagung. Einige werden durch den Newsletter der Sektion darauf aufmerksam, andere erhalten die Information über persönliche Kontakte.

Ein Teil der Teilnehmenden ist bereits seit der ersten Tagung dabei. Diese Personen gehören zum „inneren Kreis“, sind teilweise in die Planung der je nächsten Tagung eingebunden oder wissen grundsätzlich von der Tagung. Dadurch nehmen sie regelmäßig an der Tagung „Gemeinschaft im Gespräch“ teil und geben die Information an andere weiter.

Manche Teilnehmer*innen erfahren von der Tagung durch die Mitarbeiter*innen, die Geschäftsführenden oder die „Leitung“ der Gemeinschaft, in der sie leben. Diese Personen fungieren als wichtige Vermittler*innen und informieren die Bewohner*innen beziehungsweise Mitglieder über die Möglichkeit einer Teilnahme.

In einem Fall wurde eine Teilnehmerin von der Konferenz ausgewählt und erfuhr erst dadurch von der Tagung. Dies zeigt, dass die Teilnahme nicht immer auf einer bereits bestehenden Verbindung zur Tagung beruht, sondern auch durch eine gezielte Einladung oder Auswahl entstehen kann. Insgesamt gelangen die Teilnehmenden somit sowohl über etablierte Informationswege als auch über persönliche Beziehungen und direkte Ansprache zur Tagung.

2. Wie entscheidet sich, dass man teilnehmen kann?

Die Frage, wie entschieden wird, wer an einer Tagung teilnehmen kann, wird in den Gemeinschaften sehr unterschiedlich beantwortet. Häufig nehmen Menschen teil, die bereits

zu einer Gruppe gehören, die regelmäßig zu „Gemeinschaft im Gespräch“ fährt. Gleichzeitig stellt sich für die Verantwortlichen die Frage, wie diese Möglichkeit der Mitreise der gesamten Gemeinschaft gut vermittelt werden kann. Es wird überlegt, ob dafür eine eigene oder veränderte Ausschreibung notwendig ist.

Auch unter den Teilnehmenden gibt es Überlegungen dazu, wie eine Teilnehmendengruppe aus einer Gemeinschaft entstehen kann. Dabei steht zum Beispiel die Frage im Raum, ob sich interessierte Personen bewerben sollten. In manchen Gemeinschaften findet eine Vorauswahl statt, die jedoch sehr unterschiedlich gehandhabt wird. Die Bandbreite reicht von einer Vergabe nach dem Prinzip „first come, first serve“, wenn etwa ein Bus neun Plätze hat und die belegt werden, bis hin zu einer direkten Ansprache einzelner Personen mit der ausdrücklichen Bitte, an der Tagung teilzunehmen.

Teilweise wird die Entscheidung in einer Konferenz der Gemeinschaft besprochen. Andere Gemeinschaften haben dies bewusst nicht getan, weil die Zahl der verfügbaren Plätze begrenzt ist oder weil eine Diskussion über die Mitfahrt als nicht sinnvoll beziehungsweise nicht umsetzbar angesehen wird. In einzelnen Fällen gibt es auch zu wenige Anmeldungen. Dann entsteht weder eine Auswahl noch ein Streit darüber, wer teilnehmen darf. Einmal übernimmt eine Person die Verantwortung mitzufahren, weil die Gemeinschaft sonst nicht vertreten wäre.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Begleitung. Menschen, die an einer Tagung teilnehmen möchten oder dafür vorgesehen sind, laden teilweise eine Person mit sogenannter Behinderung als Teampartner*in ein. Ob eine Teilnahme für Menschen mit sog. Assistenzbedarf möglich ist, hängt auch davon ab, wie viele Mitarbeitende für die Begleitung gefunden oder finanziert werden können. Die vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen begrenzen die Zahl der Teilnehmenden und beeinflussen damit die Entscheidung.

Als wichtig wird gesehen, dass eine derartige Ausschreibung grundsätzlich auch für Menschen mit herausforderndem Verhalten gelten sollte. Einige Teilnehmende haben bisher den Eindruck, dass dies nicht ausreichend berücksichtigt wird. Es stellt sich daher die Frage, wie eine Teilnahme für alle Menschen offen und zugleich so gestaltet werden kann, dass notwendige Unterstützung und passende Rahmenbedingungen vorhanden sind.

Teilweise gibt es gute Gründe dafür, dass dieselben Personen regelmäßig an einer Tagung teilnehmen. Sie verfügen über Erfahrungen, übernehmen Verantwortung oder können bestimmte Aufgaben erfüllen. Gleichzeitig wird versucht, für andere Mitglieder der Gemeinschaften angemessene alternative Angebote zu finden. Dabei spielt die Vorstellung von Gerechtigkeit eine wichtige Rolle, auch wenn nicht immer alle Menschen an einer bestimmten Tagung teilnehmen können. Das kann bedeuten, dass auch andere Angebote als „Ausgleich“ geschaffen werden (müssen).

Es wird vermutet, dass auch Mitarbeitende Vorschläge machen, wer mitfahren darf. Dadurch kann die Entscheidung von Einschätzungen und Empfehlungen einzelner Personen

beeinflusst werden. Wichtig erscheint deshalb, die Entscheidungswege möglichst transparent zu machen: Wer entscheidet? Nach welchen Kriterien wird ausgewählt? Welche Rolle spielen Konferenzbeschlüsse, Bewerbungen, Erfahrungen, Unterstützungsbedarf und die Interessen der Gemeinschaft?

Die unterschiedlichen Erfahrungen zeigen, dass es keine einheitliche Praxis gibt. Zwischen Konferenzbeschluss, Vorauswahl, direkter Einladung, freiwilliger Anmeldung und der Entscheidung aus Notwendigkeit bestehen große Unterschiede. Eine gute Regelung müsste daher sowohl die begrenzten Plätze und Ressourcen als auch die Wünsche und Rechte der Gemeinschaftsmitglieder berücksichtigen. Dabei sollte nachvollziehbar sein, wie Entscheidungen zustande kommen und wie auch Menschen, die nicht teilnehmen können, andere passende Möglichkeiten erhalten.

„Karin, was glaubst Du, warum niemand aus Deinem Lebensort hierher mitgefahren ist?“ „Sie wollen es gemütlich, ihren Alltag. Sie wollen keine Veränderung.“

3. Wie wird die Teilnahme finanziert?

Die Finanzierung der Reisen und Tagungen wird in den Gemeinschaften sehr unterschiedlich organisiert. In einigen Gemeinschaften gibt es einen Fonds, aus dem solche Kosten übernommen werden. Teilweise werden diese Fonds ausdrücklich für Reisen angelegt. Dadurch soll ermöglicht werden, dass die Teilnahme nicht ausschließlich von den persönlichen finanziellen Möglichkeiten abhängt.

Gleichzeitig ist für manche Teilnehmende nicht klar, wer die Kosten übernimmt. Der Begriff „Kostenübernahme“ wird unterschiedlich verstanden oder bleibt unklar. In einigen Fällen bezahlen die Teilnehmenden die Reise privat. Andere Menschen sparen über längere Zeit ihr Taschengeld oder bitten Verwandte und weitere Personen um finanzielle Unterstützung, damit sie teilnehmen können.

In Deutschland bestehen teilweise Finanzierungsmöglichkeiten über das begleitete Wohnen. Darüber können unter bestimmten Voraussetzungen Kosten für eine Reise oder notwendige Begleitung unterstützt werden. Ob diese Möglichkeit genutzt werden kann, hängt jedoch von den jeweiligen Rahmenbedingungen und den individuellen Situationen ab.

Einige Gemeinschaften übernehmen einen großen Teil der Kosten⁴. So gibt es zum Beispiel Modelle mit einer minimalen Eigenbeteiligung von 50 Euro, während der übrige Betrag aus der Gemeinschaft finanziert wird. In anderen Fällen beteiligen sich die Teilnehmenden mit 50

⁴ Eine Gemeinschaft stellte nach Aussage der Initiatorin einen Antrag bei Aktion Mensch für Bildungsreisen.

Prozent an den Kosten. Manche Menschen arbeiten ausdrücklich für ein zusätzliches Einkommen, um ihren Eigenanteil oder die Reisekosten bezahlen zu können.

Die hohen Kosten werden von einigen Teilnehmenden als große Herausforderung beschrieben. Reisen zu Tagungen können erhebliche finanzielle Mittel erfordern. Deshalb muss gut überlegt werden, wie die Finanzierung organisiert wird und wie verhindert werden kann, dass einzelne Personen dadurch ausgeschlossen werden. Dabei geht es nicht nur um die reine Teilnahmegebühr, sondern auch um Fahrtkosten, Unterkunft, Verpflegung und gegebenenfalls Kosten für eine notwendige Begleitung.

Weitere finanzielle Unterstützung kommt von der Sektion in Dornach oder von Stiftungen. Auch Mitarbeitende tragen teilweise zur Finanzierung bei. Manche bezahlen ihre eigenen Kosten selbst, andere spenden einen Teil ihrer Arbeitskraft/-zeit. Dadurch verringert sich der finanzielle Aufwand für die Gemeinschaft oder es werden zusätzliche Mittel für die Teilnahme von Menschen mit Unterstützungsbedarf frei.

Es gibt außerdem Formen der Querfinanzierung zwischen Gemeinschaften. Gemeinschaften, die über ausreichend Fördergelder verfügen, unterstützen andere Gemeinschaften, denen weniger finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Auf diese Weise wird versucht, Unterschiede auszugleichen und die Teilnahme gemeinschaftsübergreifend zu ermöglichen.

Grundsätzlich besteht der Anspruch, dass niemand aufgrund seiner ökonomischen Situation ausgeschlossen werden soll. In der Umsetzung ist dies jedoch eine große Herausforderung. Die Kosten und die vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten unterscheiden sich je nach Land deutlich. Deshalb braucht es flexible und transparente Finanzierungsmodelle, die sowohl die unterschiedlichen gesetzlichen Bedingungen als auch die jeweiligen finanziellen Möglichkeiten der Menschen und Gemeinschaften berücksichtigen.

Wichtig ist, dass offen kommuniziert wird, welche Kosten entstehen, wer für welchen Anteil zuständig ist und welche Unterstützung beantragt werden kann. Nur wenn diese Informationen zugänglich sind und frühzeitig über die Finanzierung gesprochen wird, können Menschen verlässlich planen und gemeinsam Lösungen finden.

4. Zufriedenheit mit dem Programm

Die Zufriedenheit mit dem Programm ist insgesamt sehr groß. Besonders hervorgehoben wird, dass Inklusion durchgehend gelebt wird: Es gibt keine spürbaren Unterschiede zwischen den Menschen und alle werden so angenommen, wie sie sind. Die Begegnung steht im Mittelpunkt. Nicht das Programm allein, sondern vor allem die Menschen, ihre Beziehungen und die gemeinsame Zeit machen die Tagung wertvoll.

Verena hat fertig gegessen, sie steht und schunkelt zu Musik, die laut über den Garten tönt „Ich verstehe nicht, warum das bei uns nicht so sein kann. Es ist so toll hier. Es klappt auch. Das ist Gemeinschaft.“

Positiv bewertet wird die Vielfalt der Angebote. In den verschiedenen Arbeitsgruppen gibt es Möglichkeiten für intellektuelle Auseinandersetzung, Bewegung und Gespräche. Dadurch ist für unterschiedliche Interessen etwas dabei. Auch die Ausflüge werden geschätzt. Das Programm wird als reichhaltig erlebt, sodass die Entscheidung zwischen den Angeboten teilweise schwerfällt. Besonders wichtig ist die Abwechslung vom Alltag. Die Tagung wird von manchen Teilnehmenden wie Urlaub erlebt – als eine Zeit, von der sie noch lange zehren können.

Josef steht abseits und schwingt ein schwarzes Flatterband im Wind. Die Gruppe probt die ganze Aufführung einmal durch. Dann macht sie es ein zweites Mal für die Zuschauer*innen aus der Großgruppe. Josef stellt sich zu den Personen, die als Bäume auf der Szene stehen und er bewegt sich im Wind, wie die anderen auch.

Eine zentrale Bedeutung hat die Beziehungsebene. Kontakt, Verbindung und persönliche Begegnung werden besonders hervorgehoben. Es geht darum, andere Menschen kennenzulernen, Freundschaften zu pflegen und zu sehen, wer aus welchem Land oder welcher Gemeinschaft kommt. Der internationale Austausch wird als wertvoll und wichtig erlebt, gerade weil er Begegnungen außerhalb der eigenen Gemeinschaft ermöglicht. Gemeinsam Spaß zu haben und aufeinander zuzugehen, gehört für viele zu den schönsten Erfahrungen.

Klaus fragt immer ganz genau nach. „Wohin fahren wir?“ oder „Sind wir hier richtig?“ „Was machst Du?“ oder gerne auch nach einer Antwort ein „Warum?“ Wir sitzen im Auto, ich habe viele Fragen beantwortet und antworte einmal nicht. Da lehnt er sich nach vorne und fragt Sibylle: „Wann sind wir da?“ Sibylle antwortet: „Wir sind noch nicht da.“

Memo:

- ➔ Ich erlebe es fast durchgehend, dass alle sehr liebevoll und sehr ausdauernd auf seine Fragen antworten. Immer und immer und immer.

Dabei ist gemeinsames Verstehen nicht ausschließlich von Lautsprache oder guten Englischkenntnissen abhängig. Verständigung findet teilweise auf einer anderen Ebene statt – durch Gesten, Mimik, gemeinsames Tun und die Bereitschaft, sich aufeinander einzulassen. Mitarbeitende unterstützen die zwischenmenschliche Übersetzung, wenn dies nötig ist. Teilweise werden auch digitale Hilfsmittel wie Google Translate genutzt. Besonders positiv wurde in diesem Jahr die gute Übersetzungstechnik für das offizielle Programm hervorgehoben, die die Verständigung zusätzlich erleichtert hat.

Harald bittet mich, er möchte gerne mit Motina sprechen. Ich hole Alina dazu. „Ich möchte was sagen,“ sagt Harald „I want to say something“, sage ich. Alina sagt es auf Litauisch. Motina spricht, „What you want to know? Maybe something about the residential house?“ übersetzt Alina „Möchtest Du etwas über das Wohnheim wissen“, übersetze ich. „Ja.“ „Yes.“ litauische Übersetzung Und Motina spricht. „Are you living in a residential house too?“ übersetzt sie Alina. „Lebst Du in einem Wohnheim?“ frage ich an Harald gerichtet. „Ja, wir sind 11 Menschen dort,“ antwortet erl „We are eleven living there“. ...“We are ten“ „Wir sind zehn,“ übersetze ich „Ich möchte etwas sagen,“ sagt Harald. Motina spricht, Alina übersetzt. „How old are you?“ Wie alt bist Du?“ „Ich bin 40,“ „I am 40“ „Ich möchte was sagen“, sagt Harald. Sarina kommt „It is too cold in the room, we need help.“ Wir vertagen uns auf morgen früh für ein weiteres Gespräch.

Jakubas kommt mit seinem Handy auf mich zu. Er schreibt etwas hinein und liest ab „Can you please take a picture of me?“ Ich mache das gewünschte Foto. „Thank you,“ ruft er im Weglaufen.

Auch die Arbeitsweise während der Tagung wird als bereichernd beschrieben. Es gibt Raum für wirkliches Zuhören, für das Überdenken bisheriger Positionen und für eine mögliche Neuausrichtung. Die Tagung bietet Bildungs- und Lernmöglichkeiten, aber auch die Chance, Erfahrungen zu teilen und voneinander zu lernen. Das gemeinsame Nachdenken kann

Impulse geben, die über die Tagung hinaus in den Alltag und in die Gemeinschaften hineinwirken.

Bei der Auswahl der Workshops achten Mitarbeitende teilweise zunächst auf ihre eigenen Interessen. Anschließend schauen sie, wo sich die Bewohner*innen befinden, und fragen, ob sie an diesem Angebot teilnehmen möchten oder ob es ihnen Recht ist, dass sie dort ebenfalls teilnehmen. Dadurch werden persönliche Interessen und die Wünsche der begleiteten Menschen miteinander verbunden. Insgesamt wird die Teilnahme als unkompliziert erlebt.

Trotz der großen Zufriedenheit gibt es auch Wünsche für eine Weiterentwicklung des Programms. So wurde eine zusätzliche Arbeitsgruppe mit Bewegung, beispielsweise zum Tanzen, angeregt. Außerdem wurde Musik vermisst. Einzelne Teilnehmende hätten sich mehr Forschungsinput gewünscht, etwa zu der Frage, was es bedeutet, in einer Gemeinschaft zu leben, und unter welchen Bedingungen Gemeinschaftsbildung im internationalen Diskurs gelingt. Eine partizipative Erforschung dieser Fragen könnte das Programm künftig ergänzen.

Insgesamt wird das Programm als vielfältig, offen und verbindend erlebt. Besonders wertvoll ist die gelebte Inklusion, die internationalen Begegnungen, die persönlichen Beziehungen und die Möglichkeit, den Alltag für eine Zeit zu verlassen. Die Menschen selbst werden dabei als das Wichtigste erlebt.

Ich komme aus meinem Zimmer, auch Helena tritt aus ihrem Zimmer. „Wie geht es Dir? Hast du gut geschlafen?“ frage ich. „Nach all dem Organisieren gestern habe ich gut geschlafen. Ich bin ein bisschen kaputt jetzt. Aber wir würden das alles nicht machen, wenn wir nicht daran glauben würden, dass unsere Arbeit die Welt verändern kann.“

5. Wie soll es weitergehen?

Alle Befragten äußern sich ausdrücklich positiv über die Tagung. Viele möchten wieder teilnehmen und würden die Tagung auch anderen Menschen empfehlen. Sie wird als wertvolle Möglichkeit der Begegnung, des Austauschs und des gemeinsamen Erlebens wahrgenommen. Daraus entsteht der Wunsch, dass die Tagung bestehen bleibt, sich weiter etabliert und regelmäßig stattfinden kann.

Gleichzeitig wird betont, dass möglichst jeder Mensch einmal an einer solchen Tagung teilnehmen können sollte. Eigentlich sollten alle Organisationen und Gemeinschaften die Möglichkeit haben, vertreten zu sein. Allerdings wird auch gesehen, dass die Tagung dadurch sehr groß werden könnte. Deshalb erscheint es sinnvoll, die Zahl der Teilnehmenden zu

begrenzen. Als gute Größe wird genannt, unter 100 Teilnehmenden zu bleiben, damit die persönliche Atmosphäre und die Qualität der Begegnungen erhalten werden können.

Eine wichtige Herausforderung bleibt die Finanzierung. Das Reisen ist teuer und für viele Menschen wegen der finanziellen Situation schwierig. Trotzdem sollte die Teilnahme möglichst allen offenstehen. Es braucht daher weiterhin Lösungen, damit Menschen nicht aus finanziellen Gründen ausgeschlossen werden. Dabei könnte es sinnvoll sein, frühzeitig über Fördermöglichkeiten, Zuschüsse und gemeinschaftliche Finanzierungsmodelle zu informieren.

Auch inhaltlich gibt es Wünsche für die Weiterentwicklung. Es wird angeregt, Themen künftig stärker zu vertiefen. Der Titel der Tagung hat bei manchen Erwartungen geweckt, die nicht vollständig erfüllt wurden. Unklar war, ob es sich vor allem um eine Begegnungstagung oder auch um eine Fachtagung mit fachlichem Austausch handeln sollte. Diese Ausrichtung sollte bereits in der Ausschreibung deutlicher benannt werden.

Für die Zukunft könnten beide Ebenen noch intensiver miteinander verbunden werden: die persönliche Begegnung und der fachliche Austausch. Neben gemeinsamen Aktivitäten und Arbeitsgruppen könnten vertiefende Einheiten angeboten werden, in denen konkrete Fragen aus den Gemeinschaften bearbeitet und Erfahrungen aus verschiedenen Ländern miteinander verglichen werden.

Darüber hinaus gibt es die Idee, Begegnungen auch außerhalb der großen Tagung zu ermöglichen. Orte oder Gemeinschaften könnten sich gegenseitig besuchen und ihre Erfahrungen miteinander teilen. Auf diese Weise könnte das besondere Erlebnismoment der Tagung auch an anderen Orten entstehen. Solche Besuche würden den internationalen Austausch fördern und könnten zugleich eine Ergänzung oder Vorbereitung für künftige Tagungen sein.

Für die weitere Planung zeichnen sich damit mehrere wichtige Punkte ab:

- Die Tagung soll fortgeführt und dauerhaft etabliert werden.
- Möglichst viele Menschen und Gemeinschaften sollen grundsätzlich teilnehmen können.
- Die Zahl der Teilnehmenden sollte begrenzt bleiben, damit die persönliche Atmosphäre erhalten wird.
- Die Finanzierung muss so gestaltet werden, dass niemand aufgrund fehlender finanzieller Mittel ausgeschlossen wird.
- Die Ausschreibung sollte klar zwischen Begegnung, Bildung und fachlichem Austausch unterscheiden.
- Inhaltlich vertiefende Themen sollten stärker berücksichtigt werden.

- Gegenseitige Besuche zwischen Gemeinschaften könnten zusätzliche Begegnungsmöglichkeiten schaffen.

Die große Zustimmung zeigt, dass die Tagung einen wichtigen Platz einnimmt. Für die Zukunft wird es darauf ankommen, ihre Offenheit und besondere Atmosphäre zu bewahren und gleichzeitig Strukturen zu schaffen, die eine gerechte, finanzierbare und inhaltlich klare Weiterentwicklung ermöglichen.

6. Wünsche für die Zukunft

Für die Zukunft gibt es viele Wünsche, die sich sowohl auf die persönliche Entwicklung der Teilnehmenden als auch auf die Gestaltung weiterer Tagungen beziehen. Besonders wichtig sind mehr Möglichkeiten zur Begegnung, zum Lernen und zum gemeinsamen Nachdenken über aktuelle gesellschaftliche Fragen.

Ein konkreter Wunsch sind Englischkurse für Selbstvertreter*innen. Gute Englischkenntnisse könnten es ihnen erleichtern, sich international einzubringen, Gespräche selbstständiger zu führen und ihre eigenen Erfahrungen und Anliegen zu vertreten. Sprache soll dabei keine Voraussetzung für Teilhabe sein, sondern durch passende Bildungsangebote weiterentwickelt werden können.

Helene möchte Englisch lernen, um sich in dieser Gemeinschaft unterhalten zu können. Fast ist sie ein bisschen traurig, dass sie in diesem Jahr so viele Deutsche sind.

AG Englisch. Die Gruppe findet zum selbstgeschriebenen Gedicht Bewegungen. „Nein, ich fühls nicht,“ ruft Sofia. Es macht so keinen Sinn. Vorher als wir drin waren habe ich es total gefühlt. Jetzt nicht mehr. Lasst uns das anders machen!“

Viele wünschen sich außerdem mehr Reisen. Reisen ermöglichen neue Erfahrungen, Begegnungen und persönliche Entwicklung. Deshalb sollen unterschiedliche Mitarbeitende und Selbstvertreter*innen die Möglichkeit bekommen, eine solche Tagung zu erleben. Die Teilnahme soll nicht auf einen immer gleichen Personenkreis begrenzt bleiben, sondern verschiedenen Menschen offenstehen.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass manche Teilnehmende bei der Organisation der Reise zu wenig Unterstützung erfahren haben. Einzelne fühlten sich mit der Planung und den damit verbundenen Aufgaben allein gelassen. Für zukünftige Reisen wird daher mehr Begleitung bei der Vorbereitung, bei organisatorischen Fragen und bei der Bewältigung möglicher Unsicherheiten gewünscht.

Auch inhaltlich soll der Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit gerichtet werden. Genannt werden insbesondere die Digitalisierung und die Gestaltung von Sozialräumen. Es stellt sich die Frage, wie Menschen angesichts unterschiedlicher Erfahrungen, Bedürfnisse und Lebenswelten miteinander ins Gespräch kommen können. Solche Themen könnten in Arbeitsgruppen, Gesprächsrunden oder kleineren Konferenzen bearbeitet werden.

Als weitere Idee wurden verschiedene kleine Konferenzen genannt. Kleinere Formate könnten mehr persönliche Begegnung ermöglichen und gleichzeitig unterschiedliche Themen oder Zielgruppen berücksichtigen. Sie könnten eine Ergänzung zu einer großen internationalen Tagung sein oder eigenständige Treffen an verschiedenen Orten bilden.

Wichtig ist, dass es auch Angebote für Menschen gibt, die sich nicht sofort auf eine Reise oder eine große Veranstaltung einlassen möchten. Manche Menschen gehen ein bestimmtes Risiko nicht ein oder brauchen mehr Zeit, um Vertrauen zu entwickeln. Deshalb sollten auch niedrigschwellige Möglichkeiten der Begegnung und Beteiligung bestehen. Niemand sollte ausgeschlossen sein, nur weil eine bestimmte Form der Teilnahme zunächst zu herausfordernd erscheint.

Für die Zukunft wird außerdem Offenheit gewünscht. Noch ist nicht klar, wie die kommenden Tagungen oder Begegnungsformen genau aussehen sollen. Diese Unklarheit wird nicht nur als Problem, sondern auch als Chance verstanden. Es geht darum, nicht ausschließlich an bisherigen Formen festzuhalten, sondern Altes loszulassen und aufmerksam wahrzunehmen, was sich aus der Zukunft entwickeln möchte.

Schließlich besteht der Wunsch nach deutlich mehr Möglichkeiten, Ängste zu überwinden. Begegnungen, Reisen und gemeinsames Handeln können Menschen ermutigen, neue Erfahrungen zu machen und eigene Grenzen zu erweitern. Dafür braucht es sichere Rahmenbedingungen, gute Unterstützung und die Bereitschaft, jedem Menschen den eigenen Weg und das eigene Tempo zu lassen.

Insgesamt richten sich die Wünsche auf eine Zukunft mit mehr Reisen, mehr Begegnung und mehr Beteiligung. Sprachkurse, kleine Konferenzen, Unterstützung bei der Organisation und die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen könnten dazu beitragen, dass noch mehr Menschen an solchen Erfahrungen teilhaben und ihre eigenen Ideen einbringen können.

Abschließende Gedanken zur Forschung

Die Forschung zeigt, wie wertvoll internationale Begegnungen für Menschen aus unterschiedlichen Gemeinschaften sind. Die Tagung wird als Ort erlebt, an dem Inklusion selbstverständlich praktiziert wird, Beziehungen entstehen und Menschen unabhängig von Sprache, Herkunft oder Unterstützungsbedarf miteinander in Kontakt kommen.

Gleichzeitig machen die Ergebnisse deutlich, dass Teilhabe nicht allein durch eine Einladung entsteht. Fragen der Auswahl, Finanzierung, Begleitung und Übersetzung beeinflussen wesentlich, wer tatsächlich teilnehmen kann. Damit möglichst niemand aufgrund seiner finanziellen Situation, seines Unterstützungsbedarfs oder fehlender organisatorischer Möglichkeiten ausgeschlossen wird, braucht es transparente Verfahren und verlässliche Unterstützung.

Die große Zufriedenheit und der ausdrückliche Wunsch nach einer Fortsetzung zeigen, dass die Tagung einen wichtigen Beitrag leistet. Sie ermöglicht Begegnung, Bildung, Erholung und persönlichen Austausch. Viele Teilnehmende nehmen neue Impulse mit in ihren Alltag und in ihre Gemeinschaften.

Für die Zukunft gilt es, die besondere Atmosphäre der Tagung zu bewahren und zugleich Weiterentwicklungen zu ermöglichen. Dazu gehören eine klare inhaltliche Ausrichtung, vertiefende fachliche Themen, mehr Bewegungs- und Musikangebote, Sprachförderung sowie weitere Begegnungsformate. Auch kleinere Konferenzen oder gegenseitige Besuche zwischen Gemeinschaften könnten den Austausch ergänzen.

Insgesamt ermutigen die Ergebnisse dazu, offen in die Zukunft zu schauen. Die Tagung kann ein Raum bleiben, in dem Menschen Ängste überwinden, neue Beziehungen eingehen, voneinander lernen und gemeinsam Ideen für ein inklusives Zusammenleben entwickeln. Entscheidend ist, dass die weitere Gestaltung partizipativ erfolgt und die Perspektiven der Teilnehmenden selbst ein zentraler Ausgangspunkt bleiben.

Abschlussrunde:

In der Abschlussrunde aller Teilnehmenden am letzten Tagungstag wurden Erfahrungen und Wünsche der Teilnehmenden zusammengetragen.

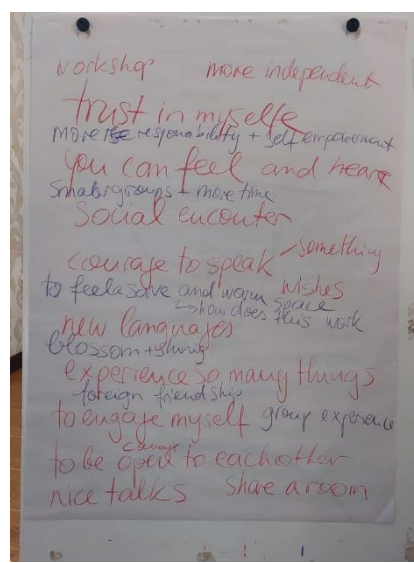
Zusammenfassung

Die Teilnehmenden beschreiben die Begegnung als eine Möglichkeit, mehr Selbstvertrauen, Selbstständigkeit und Selbstermächtigung zu entwickeln. Sie möchten lernen, mehr Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und den Mut zu finden, die eigene Stimme zu erheben.

Besonders wichtig sind ihnen Arbeit in kleinen Gruppen, mehr Zeit und ein geschützter, sicherer und „warmer Raum“, in dem man sich wohlfühlen und eigene Wünsche und Gefühle ausdrücken kann. Gemeinschaft wird dabei als soziale Begegnung und gegenseitiges Wahrnehmen erlebt – als etwas, bei dem man sich wirklich hören und fühlen kann.

Die internationale Begegnung eröffnet zudem neue Erfahrungen: neue Sprachen, neue Freundschaften, unterschiedliche kulturelle Erfahrungen und die Möglichkeit, sich selbst in einer Gruppe neu zu erleben. Das gemeinsame Wohnen und die vielen Gespräche werden als wertvoll hervorgehoben.

Zentrale Begriffe des Plakats

• Vertrauen in sich selbst • Selbstständigkeit und Selbstermächtigung • Verantwortung übernehmen • Mut, zu sprechen • Sich sicher und angenommen fühlen • Wahrnehmen und gehört werden • Kleine Gruppen und ausreichend Zeit • Soziale Begegnung • Neue Sprachen und Kulturen • Internationale Freundschaften • Sich selbst in der Gruppe erfahren • Austausch und gute Gespräche • Gemeinsam leben und Raum teilen	
---	---

Gemeinschaft wird hier weniger als abstrakter Begriff beschrieben, sondern über konkrete Erfahrungen von Sicherheit, Wahrnehmung und Wahrgenommen werden, Beziehung, Begegnung, Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit.

Wünsche für die Konferenz im nächsten Jahr

- Kleinere Gruppen, verbringen länger Zeit um sich besser kennen zu lernen
- Gute Übersetzung wiederholen
- Mehr Meditationsmomente mit Bart für alle
- Ein kleines Andenken anfertigen, wie ein Sticker oder so, was man mit nach Hause nehmen kann, um es immer bei sich zu haben.
- Ein Lied komponieren, das wir alle singen können
- Rhythmus, Bewegung /Fitness

Wir sind am Sammeln, was nächstes Jahr stattfinden soll. „Mehr Bewegung,“ ruft jemand. „Oh nein!“ ruf Karl, ein beliebter junger Mann.

Reflexion

Gemeinschaft im Gespräch – eine inklusionswissenschaftliche Einordnung

Die auf dem Plakat festgehaltenen Rückmeldungen der Teilnehmenden geben einen aufschlussreichen Einblick in die subjektiven Erfahrungen und Wirkungen der Tagung. Sie verdeutlichen, dass Gemeinschaft nicht allein durch das Zusammenkommen von Menschen entsteht, sondern durch Vertrauen, Zeit, gegenseitige Wahrnehmung und die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen.

1. Gemeinschaft als Erfahrungsraum

Die Äußerungen „trust in myself“, „more independence“, „social encounter“ und „courage to speak“ verweisen auf eine zentrale Dimension inklusiver Gemeinschaft: Sie kann Menschen darin unterstützen, Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit zu entwickeln. Gemeinschaft wird dabei nicht als fertige soziale Struktur sichtbar, sondern als ein Prozess, in dem Menschen sich zunehmend sicher fühlen, ihre Wünsche äußern und Verantwortung übernehmen können.

2. Zeit, Raum und Wahrnehmung als Voraussetzungen

Die Wünsche nach kleinen Gruppen, mehr Zeit sowie einem Raum, in dem man sich sicher und angenommen fühlt, sind aus inklusionspädagogischer Sicht besonders bedeutsam. Sie machen deutlich, dass Teilhabe nicht allein von der formalen Anwesenheit oder der Möglichkeit zur Teilnahme abhängt. Entscheidend ist vielmehr, ob die sozialen und kommunikativen Bedingungen so gestaltet sind, dass unterschiedliche Ausdrucksweisen, Bedürfnisse und Tempi berücksichtigt werden.

Hier zeigt sich eine unmittelbare Verbindung zu den Fragen professioneller Wahrnehmung: Wird wahrgenommen, was Menschen brauchen, um sich einzubringen? Wird auch das gehört, was nicht unmittelbar sprachlich formuliert wird?

3. Internationale Begegnung und Erweiterung von Erfahrung

Die Hinweise auf neue Sprachen, Freundschaften, kulturelle Erfahrungen und das gemeinsame Wohnen zeigen, dass die Tagung auch als Bildungs- und Erfahrungsraum verstanden werden kann. Begegnung ermöglicht es, vertraute Sichtweisen zu erweitern und neue Formen des Miteinanders kennenzulernen. Besonders interessant ist dabei die Äußerung, sich selbst in einer Gruppe neu zu erfahren und sich aufeinander einzulassen.

4. Kritische Perspektive: Wo liegen offene Fragen?

Die positiven Rückmeldungen sind wertvoll, sollten wissenschaftlich jedoch nicht vorschnell als Beleg für gelingende Inklusion interpretiert werden. Vielmehr stellen sich weiterführende Fragen:

- Wer konnte sich tatsächlich beteiligen – und wer möglicherweise nicht?
- Welche Bedeutung hatten Sprache, Kommunikationsformen und Assistenz?
- Wie wurden Entscheidungen getroffen, und wer hatte Einfluss auf die Gestaltung?
- Entstand Gemeinschaft auch über Unterschiede hinweg, oder wurden Unterschiede eher ausgeblendet?
- Welche Erfahrungen bleiben über die Tagung hinaus im Alltag wirksam?

Gerade die Spannung zwischen Gemeinschaft und individueller Autonomie sowie zwischen Zugehörigkeit und tatsächlicher Mitbestimmung bietet ein wichtiges Forschungsfeld.

5. Verbindung zu den Wahrnehmungsvignetten

Die Rückmeldungen legen nahe, dass sich die Tagung besonders gut mit dem Ansatz der Wahrnehmungsvignetten untersuchen ließe. Im Mittelpunkt könnten konkrete, affizierende Momente stehen, in denen Gemeinschaft erfahrbar wird: ein Blick, eine unerwartete Begegnung, das gemeinsame Überwinden einer sprachlichen Barriere, ein Moment des Zuhörens oder die Erfahrung, mit einem eigenen Wunsch ernst genommen zu werden.

Wissenschaftlich interessant wäre somit nicht nur die Frage, ob Gemeinschaft entsteht, sondern wie sie sich in konkreten Situationen zeigt, wodurch sie ermöglicht wird und wann sie für die Beteiligten spürbar wird.

Fazit

Das Plakat macht sichtbar, dass die Teilnehmenden Gemeinschaft mit Selbstvertrauen, Sicherheit, Begegnung, Offenheit und persönlicher Entwicklung verbinden. Darin liegt ein großes Potenzial der Tagung. Aus inklusionswissenschaftlicher Perspektive gilt es zugleich, diese Erfahrungen kritisch zu befragen und die Bedingungen zu untersuchen, unter denen aus dem gemeinsamen Aufenthalt tatsächlich gleichberechtigte Teilhabe und nachhaltige Zugehörigkeit entstehen.

Im Folgenden sprechen Selbstvertreter*innen durch Wahrnehmungsvignetten, die an diesen Tagungen teilgenommen haben, welche Wirkung sie spüren.

Lukas

„Was ich gelernt habe, ist, mit meinen Ängsten umzugehen. Ich bin der schnellste an der Bindemaschine. Und ich kann diese Maschine auch auseinander- und wieder zusammenbauen. Letztes Jahr bin ich zum 1. Mal alleine geflogen. Jetzt besuche ich die Berufsschule. Ich möchte Koch werden. Das ist mein Traum. Ich mache ein Job-shadowing mit in einer Cafeteria.

Matas

„Ich habe das Daycentre verlassen und arbeite jetzt Vollzeit in der Papierwerkstatt. Ich kenne alle Arbeitsschritte dort. Am meisten gefällt mir die Schneidemaschine. Ich bin mittlerweile der Assistent des Werkstattleiters. Ich bin überall einsetzbar in der Werkstatt. Letztes Jahr bin ich auch zum 1. Mal ohne Eltern verreist und geflogen. Ich gehe zum Jobshadowing in ein Sushi Restaurant.

Nojus

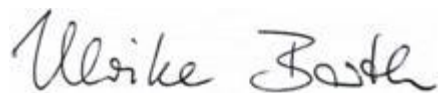
„Ich bin freier und unabhängiger geworden. Ich habe verstanden, was ich möchte. Ich habe gelernt, dass ich unabhängig sein kann, weil ich Vorbilder sehe. Ich fahre jetzt alleine mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, gehe alleine einkaufen und treffe mich an den Wochenenden mit Freunden zum Bowlen oder ins Café. Meine Eltern haben meinen Mut gesehen. Sie haben aufgehört mir zu sagen, was ich anziehen soll, was ich machen soll, welche Entscheidungen ich treffen soll und wo ich leben soll. Ich habe die Berufsschule begonnen um Koch zu werden. Nach Järna bin ich auch unabhängig gefahren. In der Werkstatt entwickle ich die alltäglichen Aufgaben zu erfüllen.

Lina

Ich habe die Werkstatt gewechselt und habe gelernt Verantwortung dafür zu übernehmen, Dinge zu beginnen und sie zu beenden. Ich war in Järna zum ersten Mal auf einer Konferenz und bin auch zum ersten Mal geflogen. Ich lebe jetzt im Wohnheim und habe großes Selbstbewusstsein gewonnen. Ich habe gelernt meine Worte zu zügeln.

➔ „They work hard and grow,“ beendet Sofija den Beitrag.

Berlin, den 14.10.2026



Prof'in Dr. Ulrike Barth

Professur für transformative und inklusive Bildung
Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft

Literatur:

Barth, U. & Wiehl, A. (2023). Wahrnehmungsvignetten. Zugang zu phänomenologisch-reflexivem Denken und professioneller Haltung. Studien- und Arbeitsbuch. Bad Heilbrunn: Klinkhardt (open access).

Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13., überarbeitete Aufl.). Beltz.